

Die qualitative Differenz ausgesetzter Ordnung

Zu einer Soziologie *situativer Nichtalltäglichkeit*

Michael Ernst-Heidenreich

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Soziologien der Unordnung«

There are many priests and prostitutes

Auf den Chicagoer Soziologen Everett Hughes wird ein analytischer Leitsatz der Grounded Theory zurückgeführt. Er fragt ‚How is a priest like a prostitute‘¹: ein Plädoyer dafür, dass gerade die Suche nach den unwahrscheinlichen Verknüpfungen erkenntnisversprechend sei. Ich habe auf Hughes konkrete Frage keine gute Antwort, wohl aber auf eine andere Frage. Inwiefern ist eine Hochschulrevolte/Hörsaalbesetzung wie ein Schulcamp? Ich hole etwas aus: Im Herbst 2009 halten in Österreich und Deutschland in über 60 Städten Studierende zentrale Einrichtungen von Hochschulen besetzt. Die Augsburger Besetzung dauert 35 Tage. In dieser Zeit und danach habe ich sie intensiv beforscht. Rund sechs Monate nachdem *Hannah* den besetzten Hörsaal der Universität Augsburg verlassen hat, bekommt sie immer noch (Abs. 29)² leuchtende Augen, wenn sie von ihren Erfahrungen spricht: „Also ich fand das war auch total faszinierend, so zu erfahren, das erste Mal im Leben. Man muss den vorgegebenen Wegen nicht folgen. Also man kann die Regeln selbst machen.“ *Bosse*, der mit der Augsburger Hörsaalbesetzung im November und Dezember 2009 keinen Berührungspunkt hat, fährt im Juli 2011 mit über 120 Mitschüler*innen der 11. Jahrgangsstufe einer weiterführenden Schule drei Tage auf eine idyllisch in einem Gebirgssee liegende Insel – auch dieses Schulcamp habe ich mit Studierenden und einem Kollegen ethnographisch begleitet. Zwei Monate später ist für *Bosse* klar: „Das wird schon so n [...] Ereignis bleiben, [...] das man nie wieder vergisst“ (Abs. 101).

Was hat eine studentische Besetzung mit einem Schulzeltlager zu tun? Erst der zweite Blick bringt Ähnlichkeiten zu Tage. *Hannah* und *Bosse* markieren in ihren jeweiligen Aussagen qualitative Differenzen zu ihrem alltäglichen Lebensvollzug. Einige zentrale Aspekte dieser qualitativen Differenzen lassen sich auf Grundlage teilnehmender Beobachtungen, intensiver Gespräche mit Beteiligten und Hintergrundrecherchen wie folgt rekonstruieren. Die alltagsweltliche Ordnung, das heißt das relative soziale Positionsgefüge und das in Selbstverständlichkeiten und routinierter Problembewältigung gründende

¹ Dieser Ausspruch Hughes' wird hier zitiert nach Jörg Strübing *Grounded Theory* (2014, S.20).

² Klarnamen privater Personen werden in dieser Arbeit konsequent anonymisiert. Für eine umfassende Darstellung der hier angedeuteten Forschungsarbeiten siehe Ernst-Heidenreich 2019.

praktische Weltverhältnis, werden eingeklammert (1). Die Situationen gehen mit einer räumlichen, zeitlichen und sozialen Verdichtung einher (2). Im praktischen Weltverhältnis werden das Jetzt und das Hier mit einem Akzent versehen, die Erfahrungen der Vergangenheit verlieren ihre Zuverlässigkeit, während die Zukunft und die mit ihr verbundenen Pläne in den Hintergrund gedrängt werden (3). In der mehrdimensionalen Verdichtung erhöhen sich Begegnungschancen (4). Verdichtung und intersubjektiver Kontakt münden in eine gesteigerte soziale Intensität (5). Nicht zuletzt werden im intensiven, verdichteten Sozialen Prozesse kreativer Produktivität angestoßen, was sich sowohl in der Bildung neuer Beziehungen als auch im Hinblick auf entstehende intersubjektive Deutungen und Bedeutungszumessungen zeigt (6).

Die genannten situativen Beschreibungsmomente treffen nicht nur auf diese beiden Ereignisse zu. Ich betrachte die beiden angedeuteten Arrangements als Beispiele für einen umfassenderen Phänomenbereich, dessen Evidenz mir massiv scheint. *Actually, there are many priests and many prostitutes to compare.*

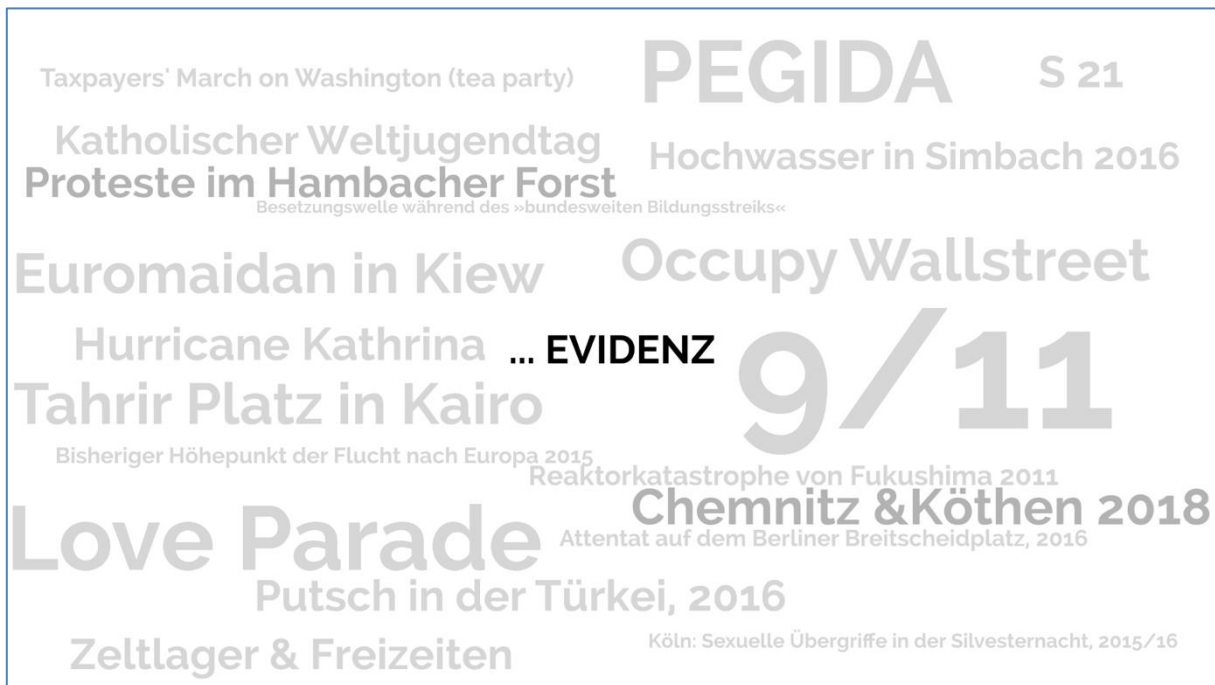


Abbildung 1: Evidenz für Kontexte situativer Nichtalltäglichkeit

Eine solche Auflistung realer Ereignisse kann regelmäßig aktualisiert werden. Die einzelnen Phänomene sind nicht selbst Beispiele für Nichtalltäglichkeit, doch markiert ihr (plötzliches oder geplantes) Aufkommen eine qualitative Differenz, die Situationen der Nichtalltäglichkeit entstehen lässt. Sieht man von den einzelnen Ereignissen ab, lässt sich der allgemeine Schluss formulieren: *Ohne ein gehaltvolles Verständnis davon, was soziale Situationen, in denen die Alltagsordnung suspendiert scheint, auszeichnet, ist die Soziologie nicht dazu in der Lage, wesentliche Aspekte unserer Gegenwart zu verstehen.*

In meinem Beitrag zu einer Soziologie der Unordnung untersuche ich soziologische Theoriepositionen auf ihren Gehalt für die Analyse sozialer Situationen, in denen Alltagsordnungen zu einem gewissen Grad und relativ dauerhaft ausgesetzt scheinen. Solche *situative Nichtalltäglichkeit* muss meiner Ansicht nach in ihrer Entstehung, ihrem Verlauf, ihrem Vergehen und in ihrer Wirksamkeit ernst genommen werden. Im ersten Schritt wird die Rede von *Nichtalltäglichkeit* konkretisiert und das Nichtalltägliche als Leerstelle soziologischer Theoriedebatten identifiziert. Anschließend werden zentrale

Paten für eine Konzeption situativer Nichtalltäglichkeit gesucht. In der Konsequenz wird in einem dritten Schritt ein Forschungsfeld umrissen und damit die Phänomenbreite situativer Nichtalltäglichkeit idealtypisch durchmessen. Der Aufsatz mündet in ein Plädoyer für eine systematische Erforschung situativer Nichtalltäglichkeit.

Zur Konzeptualisierung situativer Nichtalltäglichkeit

Wenn ich von *situativer Nichtalltäglichkeit* spreche, geht es mir um Episoden, die sich durch ihre qualitative Differenz zum alltäglichen Leben auszeichnen. Folglich geht es um das Eintreten dieser Differenz und deren unmittelbaren wie mittelbaren Folgen. Es geht nicht darum, das Problematische oder ein Handlungsproblem im Alltag zu diskutieren. Das ist Aufgabengebiet von Entscheidungstheorien oder Handlungstheorien (Bonß et al. 2013), Praxistheorien (zum Beispiel Hillebrandt 2015) oder auch Schütz Relevanzkonzept (2004). Situative Nichtalltäglichkeit ist vielmehr eine Chiffre für soziale Totalphänomene im Sinne Marcel Mauss (1990) – gleichwohl handelt es sich um ‚Totalitäten auf Zeit‘. Doch auf den ersten Blick schweigt sich die Soziologie über Nichtalltäglichkeit aus.

Eine seltene, gehaltvolle Würdigung des Begriffspaars Alltag/Nichtalltag findet sich in Bernhard Schäfers *Grundbegriffe der Soziologie* (Schäfers 1998). Dort bestimmt Hans Joachim Klein (1998, S.10) den Begriff „Alltag“ als

„[...] die Summe der Bedingungen, unter denen sich Handlungen und Orientierungen von Menschen in ihrer gewohnten Umgebung vollziehen. [Absatz im Original] Die meisten Handlungen sind wiederkehrender Art, so daß sie sich zu einer individuell habitualisierten und kollektiv jedermann verständlich erscheinenden organisierten Lebenswelt zusammensetzen. Nicht-Alltag wären demnach symbolisch überhöhte Lebensereignisse oder Krisensituationen, außergewöhnliche Befindlichkeiten des Individuums bzw. das Heraustreten aus dem Gewohnten oder auch – in anderer Perspektive – das ‚große bedeutsame Geschehen‘ von gesellschaftlicher Tragweite.“

Die Unterscheidung von Alltäglichkeit und Nichtalltäglichkeit ist in diesem Sinne mit umfassenden Strukturannahmen über den situativen Hintergrund verbunden. Klein spricht von einer „außergewöhnlichen Befindlichkeit“ und diese Rede von „Befindlichkeit“ ist mit Martin Heidegger (vgl. 2006, S.136f.) in einem doppelten Wortsinn zulässig. Auf der einen Seite ist diese Form der Nichtalltäglichkeit eine Verortung: ein situatives Befinden, auf der anderen Seite eine sozio-mentale Bestimmung: Wie ist mein Befinden unter diesen veränderten Umständen? Wenn sich Alltäglichkeit durch Gewohnheit, Wiederkehr und intersubjektive Verständlichkeit auszeichnet, dann ist der nichtalltägliche Situationshintergrund ungewöhnlich, ereignishaft und verwirrend. Kurzum: die Alltagsordnung ist in Unordnung geraten, wird eingeklammert und diese Form der Unordnung ist folgenschwer. Mit Klein gesprochen müssen die Wirkungsvektoren dieser qualitativen Abweichung in ‚Betragsstichen‘ gedacht werden: *symbolische Überhöhung* und *Krisenerfahrungen* markieren Differenzen mit je umgekehrten Vorzeichen.

Die Soziologie hat das *Alltagsleben* und seine *Alltäglichkeit* in umfassender Weise erschlossen.³ Geht es um die Erörterung des *Nichtalltäglichen*, gibt es einen solchen Debattenstrang nicht. Für die Konzep-

³ Die Debatte ist umfangreich. Ohne Vollständigkeit zu beanspruchen umfasst der Diskussionszusammenhang die marxistisch inspirierte Kritik des Alltagslebens (Heller 1978; Lefebvre 1972, 1974, 1975a, 1975b; Lukács 1977), die pragmatistisch gewendete Sozialphänomenologie Alfred Schütz (Schütz 1960; Schütz, Luckmann 2003), die darauf

tion eines soziologisch gehaltvollen Begriffs situativer Nichtalltäglichkeit gibt es in der Soziologie Paten, aber keine umfassend geführte Debatte.⁴ Einige Paten einer allgemeinen Konzeptualisierung situativer Nichtalltäglichkeit werden im nächsten Abschnitt dargestellt und ihre Erträge für eine solche allgemeine Theoriefigur skizziert.

Umriss soziologischer Erkundungen des Nichtalltäglichen.

Max Weber entwirft sein Charismakonzept (1980) als kontrapunktisches Prinzip zum Alltäglichen. So gelesen, ist das Entscheidende an Webers Charisma nicht die Beschreibung von charismatischen Persönlichkeiten⁵, sondern a) die Erörterung der Bedingungen der Möglichkeit von Charisma sowie b) seine Diskussion der Folgen des Aufkommens von Charisma, wobei die Kollektive schmedenden Wirkungen und die Prozesse der Veralltäglichung und Versachlichung unterschieden werden können. Weber betont, Charisma wird aus Not und Begeisterung geboren und stiftet starke soziale Beziehungen; es entsteht ein Personenkreis, der als Charismagemeinschaft entweder Führungspersönlichkeiten ‚nachfolgt‘ oder aber ‚sich selbst‘ als Gruppe oder Bewegung charismatisiert (Elias 2014). Doch Webers Charisma ist eine Unordnung stiftende Kraft: es zeigt sich gegenüber alltagspragmatischen Imperativen und auch der moralischen, mitunter rechtlichen Ordnung (zumindest) indifferent. *Charisma ist wirtschaftsfremd und steht außerhalb der Rechtsordnung*, heißt es bei Weber. Charisma setzt einen ‚Neuanfang‘, gemäß dem prophetischen Diktum: Es steht geschrieben, ich aber sage Euch.

Mit Émile Durkheims (1981) Religionssoziologie kann an die charismabedingte Begeisterung angedockt werden. Durkheims Begründung für kollektive Gärungszustände (kollektive Efferveszenz) ist aber eine andere. Er sieht in Momenten außeralltäglicher morphologischer (soziale Morphologie) Dichte die Chance auf begeisternde wie ekstatische Erfahrungen.⁶ Die kollektive Zusammenkunft, die damit verbundene soziale Verdichtung, die gemeinsame Bewegung mündet in einen Zustand kollektiver Gärung, den er als kollektive Efferveszenz bezeichnet. Die Ekstase ist die sprichwörtliche Erfahrung außerhalb des Ordentlichen/Gewöhnlichen zu stehen. Die später einsetzende Suche nach dem

aufbauende sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie (Berger, Luckmann 2004), die Ansätze des sogenannten interpretativen Paradigmas in den Sozialwissenschaften (Keller 2012), die unter anderem von Pierre Bourdieu (1979) inspirierte(n) Soziologie(n) der Praxis, Michel De Certeaus (1988) Soziologie des Alltagshandelns und Michel Maffesoli (1986, 1989) Betrachtung sozietaer Kräfte im Alltag sowie die alltagszentrierten Cultural Studies (Marchart 2008) und mündet gegenwärtig in eine Vielzahl theoretischer und empirischer Auseinandersetzungen.

⁴ Dies trifft zumindest auf die Gegenüberstellung von Alltäglichkeit und Nichtalltäglichkeit zu. In einer erweiterten Klammer diskutieren Winfried Gebhardt, Arnold Zingerle und Michael Ebertz (1993) mit ihren Kollegen die Relevanz des Weberschen Charismakonzepts. Bröckling und Kolleg(inn)en (2015) nähern jüngst *Das Andere der Ordnung und Theorien des Exzeptionellen* an. Die avisierten Perspektive geht über diese Diskussionen hinaus.

⁵ Obgleich Weber eine solche Deutung selbst immer wieder nahe legt: „Charisma‘ soll eine als außeralltäglich [...] geltende Qualität einer Persönlichkeit heißen, um derentwillen sie als mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder mindestens spezifisch außeralltäglichen, nicht jedem andern zugänglichen Kräften oder Eigenschaften oder als gottgesendet oder als vorbildlich und deshalb als ‚Führer‘ gewertet wird. [...] [D]arauf allein, wie sie tatsächlich von den charismatisch Beherrschten, den ‚Anhängern‘, bewertet wird, kommt es an“ (Weber 1980, S.140).

⁶ Räumliche, zeitliche und soziale Verdichtung sind für Durkheim ein produktives Prinzip. „Sind die Individuen einmal versammelt, so entlädt sich auf Grund dieses Tatbestands eine Art Elektrizität, die sie rasch in einen Zustand außerordentlicher Erregung versetzt. [...] Zweifellos kann ein Kollektivgefühl nur dann kollektiv ausgedrückt werden, wenn eine bestimmte Ordnung eingehalten wird, die den Einklang und die Gesamtbewegung erlaubt; [...] Die Erregung wird manchmal derart stark, daß sie zu unerhörten Akten verführt. Die entfesselten Leidenschaften sind so heftig, daß sie durch nichts mehr aufgehalten werden können“ (Durkheim 1981, S.297f.). Allgemein gesprochen: Soziale Imaginationskraft ist fundamental mit Materialität, Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Körperlichkeit und Emotionalität verschränkt.

Ursprung dieser kollektiven, emotionalen Gärung, die alle Einzelnen übersteigt, ist für Durkheim Ausgangspunkt der religiösen Vorstellungen bzw. kollektiver Repräsentationen. Aus der situativen Nichtalltäglichkeit erwachsen gemeinsam geteilte Formen der Klassifikation und Weltdeutung sowie ein geteilter Symbolismus. Grundlegend ist für Durkheim die Unterscheidung des Heiligen vom Profanen, des Bedeutsamen vor dem Hintergrund des Bedeutungslosen. Mit Durkheim lässt sich also sowohl die emotionale Intensität des Zustands jenseits der Ordnung als auch die emotionale wie ideologische Produktivität dieser Nichtalltäglichkeitserfahrung greifen.

Ein dritter Pate ist Alfred Schütz. Invertiert man seine Überlegungen zum *Problem der Relevanz* (2004; Schütz, Luckmann 2003), die von Luckmann ausformulierten Überlegungen zum *Problem der Transzendenz* (Schütz, Luckmann 2003) und die von William James übernommene Konzeption *mannigfaltiger Wirklichkeiten* (Schütz 2003; Schütz, Luckmann 2003), zeigen sich gleich drei Aspekte anschlussfähig für eine allgemeine Konzeptualisierung des situativ Nichtalltäglichen. Schütz (2004; Schütz, Luckmann 2003, S.252ff.) zeigt, dass Relevanzen ‚von außen‘ auferlegt oder durch ‚freiwillige‘ Zuwendung gesetzt werden können. Gleichzeitig ist der Hintergrund situativer Alltäglichkeit von Momenten nichtalltäglicher Erfahrungen durchzogen, die, wenn sie thematisch relevant werden, vor dem Hintergrund biographischer und gesellschaftlicher Wissensbestände interpretiert und damit motivational hinreichend bewältigt werden können. Dreht man diese Einsicht systematisch um, ergeben sich weitreichende Konsequenzen. Situative Nichtalltäglichkeit lässt sich dann nicht auf Handlungsprobleme reduzieren: auch wenn in von Nichtalltäglichkeit geprägten Situationen der (biographische, gesellschaftliche) Wissensvorrat derselbe bleibt, sind im Modus des Alltäglichen und Nichtalltäglichen die Einstellungen gegenüber dem situativ Gegebenen und die Passung von Erfahrungen nicht dieselben. Situative Alltäglichkeit ruht auf vertrauter Selbstverständlichkeit, während situative Nichtalltäglichkeit unvertraute Fragwürdigkeit mit sich bringt. Konkreter bedeutet dies: Während die Selbstverständlichkeit situativer Alltäglichkeit von Momenten der Ungewissheit (etwa auftauchenden Handlungsproblemen) durchzogen ist, ist die Ungewissheit situativer Nichtalltäglichkeit von Momenten alltäglichen Selbstverständnisse (etwa der – wenn auch fragwürdige – Wissensvorrat des Alltagslebens) durchzogen. Im Hinblick auf die Frage der Transzendenz (Schütz, Luckmann 2003, S.587ff.) bringt situative Nichtalltäglichkeit zwei Aspekte mit sich. Einerseits begleitet diese Situationen eine gewisse Statusunsicherheit. Mit Schütz gesprochen, wird der vertraute Umgang mit Mitmenschen verfremdet. Andererseits werden die Relevanzstrukturen des alltäglichen Lebensvollzugs in den Hintergrund gedrängt beziehungsweise durch situativ ‚neue‘ Erfordernisse überlagert. Mit anderen Worten: die lebensweltliche Strukturierung ist ihrem Charakter nach nicht länger alltäglich, sondern nichtalltäglich. Es hat sich etwas ereignet, das einem Übertritt von einer Sinnprovinz im Modus situativer Alltäglichkeit, in eine Sinnprovinz im Modus situativer Nichtalltäglichkeit gleichkommt (vgl. Schütz 2003; Schütz, Luckmann 2003, S.54ff., 614ff.). Dieser Übertritt von situativer Alltäglichkeit zu situativer Nichtalltäglichkeit ist mit einer qualitativen Differenz verbunden, die mit Kierkegaard (zitiert nach Schütz, Luckmann 2003, S.56) als Sprung gedacht werden kann. Situative Nichtalltäglichkeit in diesem Sinne ist eine für sich geschlossene Sinnprovinz, ein Wirklichkeitsbereich eigenen Rechts. Diese Sinnprovinz umfasst immer Enklaven des alltäglichen Lebensvollzugs. Als eigener Wirklichkeitsbereich verstanden, ist die Wirklichkeit des Nichtalltäglichen eine Unordnung im Sinne einer eigenlogisch anderen Ordnung: eine Art Anti-Ordnung, oder wie es der Ethnologe Victor Turner formulieren würde, eine Anti-Struktur.

Wenn man Charisma, kollektive Effervescenz und den Übertritt in einen nichtalltäglichen Wirklichkeitsbereich ereignishaft begreift, dann lässt sich mit Victor Turner (Turner 1967, 1989, 2009) argumentieren, dass solche Konstellationen als Schwellenzustand zwischen Alltagszuständen zu denken sind. Die anti-strukturelle Episode in einem Meer von Struktur gilt ihm als dialektischer Transformator, aber auch kathartisch wirkender Garant der Alltagsstruktur(en). Turner spricht von Liminalität (vom

lateinischen *limes* für Grenze) und betont die Einklammerung der (Alltags-)Struktur als ihr zentrales Muster. Das anti-strukturelle Moment dieser liminalen oder liminoiden Konstellationen vermag, insbesondere zwischen denjenigen, die aus der Struktur des Alltäglichen herausgelöst werden, starke soziale Bande zu errichten. Mit Turner gesprochen, kann diese *Communitas*-Erfahrung über die Gruppe der ‚Schwellenwesen‘ hinaus alle miteinbeziehen, welche diese spezifische Liminalität durchlaufen haben oder auch nur symbolisch von ihr adressiert werden. Zwangsläufig mündet jeder anti-strukturelle Schwellenzustand wieder in Struktur: entweder durch die rituelle Rückkehr in den Alltag oder aber durch strukturelle Erstarrung beim Versuch, Liminalität und *Communitas* – mit Weber Charisma, mit Durkheim das Heilige – auf Dauer zu stellen.

Keiner dieser Ansätze erzielt eine hinreichende Klärung dessen, was situative Nichtalltäglichkeit auszeichnet. Es bedarf der Inspiration durch Weber, Durkheim und Turner, um Schütz Sozialphänomenologie der lebensweltlichen Strukturierung zu invertieren und es bedarf Schütz, um Weber, Durkheim und Turner in eine gemeinsame Klammer einzufügen. Beide Bewegungen eröffnen einen gehaltvollen Zugriff auf Phänomene situativer Nichtalltäglichkeit. Schütz Konzeption lebensweltlich strukturierter Sinnprovinzen ermöglicht es einerseits, die grundlegende Eigenständigkeit des Nichtalltäglichen zu betonen. Andererseits bedarf der Übertritt von situativer Alltäglichkeit in situative Nichtalltäglichkeit eines Anlasses, der dazu hinreicht, die Selbstverständlichkeit des Alltagslebens einzuklammern und dadurch eine qualitative Differenz zu öffnen. Es ist die erste Aufgabe empirischer Forschung, diesen Sprung zu rekonstruieren, um anschließend die Eigenlogik situativer Nichtalltäglichkeit systematisch zu erschließen. Schütz konzentriert seine Systematisierungsanstrengungen auf Phänomene lebensweltlich strukturierter Alltäglichkeit. Immer wieder klammert er Situationen fundamentaler Krisenhaftigkeit aus seinen Arbeiten aus – damit aber auch den Blick auf nichtalltägliche Erfahrungszusammenhänge. Referenzen auf die Eigenlogik des Nichtalltäglichen finden sich wiederum bei Weber, Durkheim und Turner. Weber geht davon aus, dass charismatische Zuschreibungen und Beziehungen ihren Urgrund in Not und Begeisterung haben. Er unterstreicht damit erstens den existentiellen Aspekt situativer Nichtalltäglichkeit, betont in der Ausdeutung dieser Zuschreibungspraxis zweitens die Beziehungsrelevanz des Nichtalltäglichen und zeigt drittens dessen Instabilität und Vergänglichkeit auf, die er mit den prozessualen Kategorien Veralltäglichung und Versachlichung begrifflich fasst. Die Analyse der sozialen Hintergrundbedingungen für das Auftreten von Nichtalltäglichkeit, die Beschreibung der Kollektive schmedenden Wirksamkeit von in Not und Begeisterung gründender Sozialität und die Dynamiken der Veralltäglichung und Versachlichung können als Analyseaufträge der Weberischen Charismakonzeption extrahiert werden. Durkheim betont wiederum mit seinem Konzept der kollektiven Effervescenz die Aspekte der Materialität, Morphologie und Körperlichkeit, welche er an Emotionalität und kreative Imaginationskraft knüpft. Die Zerstreung und Verdichtung von Körpern, Interaktionen und Bewegungen können mit Durkheim ebenso zum Gegenstand systematischer Analyse gemacht werden wie die emotionale Affizierung und nicht zuletzt die ideologische (mitunter auch institutionelle) Produktivität situativer Nichtalltäglichkeit. Schließlich ist es Turner, der das dialektische Verhältnis von Alltäglichkeit und Nichtalltäglichkeit akzentuiert. Seine Rede von Anti-Struktur und der Dialektik von Struktur und Anti-Struktur wirft die analytischen Fragen nach der Rekonstruktion der qualitativen Differenz anti-struktureller Konstellationen und ihrer Wirksamkeit im Hinblick auf sozialen Wandel auf. An Weber (Veralltäglichung und Versachlichung) anschließend lässt sich mit Turner zuletzt der Rekonstruktionsauftrag formulieren, darzustellen, wie Nichtalltäglichkeit schließlich wieder in (mitunter andere) Alltäglichkeit mündet.

Auf den Schultern von Schütz, Weber, Durkheim und Turner kann die Eigenlogik situativer Nichtalltäglichkeit in ihrer Entstehung, ihrem Verlauf, ihrem Vergehen und in ihrer Wirksamkeit ernst genommen und sichtbar gemacht werden. Denkt man diese fragmentarischen Überlegungen zusam-

men, werden nicht nur die Konturen einer kohärenten theoretischen Konzeption sichtbar, sondern auch die Konturen eines umfassenden Bereichs sozialer Phänomene, deren Charakter von ihrer kategorischen Nichtalltäglichkeit her zu bestimmen ist.

Der Phänomenbereich *situativer Nichtalltäglichkeit*: idealtypische Annäherung

Die in Abbildung 1 angedeutete Phänomenfülle ist schwer zu überblicken. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, den Phänomenbereich situativer Nichtalltäglichkeit idealtypisch zu durchmessen und damit ein Vorschlag für eine systematische empirische Annäherung konkreter nichtalltäglicher sozialer Arrangements (im Sinne konkreter empirischer Fälle situativer Nichtalltäglichkeit) unterbreitet.⁷ Ich schlage vor, die Unterscheidung konkreter Fälle *situativer Nichtalltäglichkeit* durch zwei Kriterien anzuleiten. Erstens stellt sich die Frage, wie der subjektive Eintritt in ein nichtalltägliches Arrangement motiviert ist. Konkreter: Werden Individuen zum Eintritt in die Nichtalltäglichkeit gezwungen oder begeben sie sich freiwillig hinein. Diese Differenzierung folgt Schütz' Feststellung, dass Relevanzen freiwillig gesetzt oder aufgelegt werden können (Freiwilligkeit versus Zwang). Zweitens kann ein nichtalltägliches soziales Arrangement situativ emergieren oder aber (von wem auch immer) planvoll inszeniert und entsprechend entlang zweier wesentlicher Konstitutionsprinzipien (Emergenz versus Inszenierung) unterschieden werden. Auf Weber rekurrierend, trennen das Charisma des demagogisch Verführenden und des Berserkers Welten. Auch den von Durkheim und Turner beschriebenen Ritualkonstellationen sind planerische und spontane Elemente immanent. Im Hinblick auf die idealtypische Annäherung an Nichtalltäglichkeit lassen sich folglich planvolles Kalkül und situative Gelegenheit als zentrale situative Entstehungskriterien voneinander unterscheiden. In der Gesamtschau kann ein soziomomentales Moment und ein situatives Moment aufeinander bezogen und dadurch eine idealtypische Sortierung erzielt werden. An realen Fällen lassen sich in der Regel mehrere dieser Typen beziehungsweise Mischformen rekonstruieren. Doch lassen sich auch paradigmatische Ankerbeispiele für die jeweiligen Idealtypen benennen, die dem Charakter des jeweiligen Typus' nahekommen. Nicht zuletzt wird durch diese Ankerbeispiele die Forschungsrelevanz der theoretischen Konzeption und idealtypischen Differenzierung situativer Nichtalltäglichkeit unterstrichen.

⁷ Eine umfassendere Darstellung dieser Systematik und ihrer theoretischen Implikationen habe ich an anderer Stelle entwickelt (Ernst-Heidenreich 2019, S.156ff.).

Typologie 1: Phänomenbereich situativer Nichtalltäglichkeit

		Eintrittsmotivation in situative Nichtalltäglichkeit	
		Freiwilligkeit	Zwang
Konstitutionsprinzip situativer Nichtalltäglichkeit	Emergenz	Abenteuer Revolte (1. situativer Wille)	Katastrophe Unfall (2. situativer Zwang)
	Inszenierung	Event Ritual (3. geplanter Wille)	Putsch Attentat (4. geplanter Zwang)

Die verschiedenen Kombinationen von subjektiver Eintritts-Motivation und situativer Konstitution lassen sich anhand einer Vier-Felder-Matrix veranschaulichen⁸. Die vier Felder sind dabei idealtypisch zu interpretieren und wie folgt zu lesen:

1. Tauschen Subjekte absichtsvoll ihren alltagspragmatischen Lebensvollzug gegen die Teilnahme an einer nichtalltäglichen Sozialordnung ein, die spontan aus einer Situation entsteht, kann von *situativem Willen* gesprochen werden. Ankerbeispiele für einen solchen Idealtyp sind das Schreiten ins Abenteuer oder auch die spontane Revolte. Scharf gezeichnet, handelt es sich um situative Kontexte, denen entweder keine Planung vorausgeht oder aber Planungsbemühungen die konkreten Ereignisse, Verläufe und Dynamiken der Nichtalltäglichkeit nicht erfassen können. Die Revolte hofft auf Momentum, doch ist sie vor allem ein Wagnis. In diesem Sinne lassen sich zum Beispiel die Entstehung, der Verlauf, das Vergehen und die Wirkweisen der Occupy-Bewegung 2011 oder auch der Bildungsstreik-Bewegung 2009 (Ernst-Heidenreich 2019) rekonstruieren.
2. Die Frage nach der Motivation ist im Katastrophenfall sinnlos. Kollektive Schicksalsschläge drängen sich unwillkürlich auf. Niemand schreitet in die Katastrophe wie Hans im Glück ins Abenteuer. Katastrophensituationen gehen mit *situativem Zwang* einher. Doch wie im Fall der Revolte und des Abenteurers ist der Verlauf der eröffneten Nichtalltäglichkeit offen. Über Interaktionsverläufe und Interaktionsverkettungen bilden sich unter dem Eindruck des Nichtalltäglichen neue Ordnungsmuster, die nicht zuletzt aus Versuchen erwachsen, Normalität wiederherzustellen. Zu denken ist hier an kollektive Reaktionsweisen auf Naturkatastrophen, wie zum Beispiel die massiven Starkregen etwa in der Region Simbach am Inn 2016 oder auch an die praktische Anteilnahme im Anschluss an das katastrophale Erdbeben im Indischen Ozean 2004.
3. Der dritte und vierte Fall sind beide durch ihre planvolle Inszenierung gekennzeichnet. Individuen können sich in aller Regel geplanten Inszenierungen von Events und Ritualen entziehen. Ihre Teilnahme beruht entsprechend auf *geplantem Willen*, gleich worauf dieser Wille basiert – etwa religiösen Überzeugung, Tradition oder habituellen Neigung⁹. Je nachdem, ob die Teilnehmenden auch

⁸ Die beiden konzeptuellen Achsen der Eintrittsmotivation und des Konstitutionsprinzips lassen sich um weitere ergänzen. So kann situative Nichtalltäglichkeit im Sinne von Not und Begeisterung auftreten, das heißt Erfahrungen affektiver ‚Unterschreitung‘ im Falle der angstbesetzten Not und ‚Überschreitung‘ im Falle euphorisierender Begeisterung darstellen. Weitere Dimensionen sind durchaus vorstellbar. Komplexitätserhöhung geht zwangsläufig mit einem Verlust an Übersichtlichkeit einher, der durch Klarheit der Konzeptbildung gerechtfertigt sein muss.

⁹ Die Teilnahme am Weltkirchentag oder an der Loveparade folgt unterschiedlichen Motivationen und ist doch willentlich. Unter anderem bilden diese Events die Grundlage für diverse Arbeiten um Roland Hitzler, Winfried Geb-

an der Hervorbringung der Inszenierung beteiligt sind oder lediglich dieser Inszenierung ausgesetzt werden, haben sie mehr oder weniger Einfluss auf die entstehende soziale Nichtalltäglichkeit. Dieser Fall wird paradigmatisch durch Émile Durkheim und Victor Turner, wie oben ausgeführt, beschrieben.

4. Im letzten Fall bleibt der Charakter planvoller Inszenierung erhalten, doch können sich Individuen nicht dazu entscheiden, ob sie sich dieser Inszenierung aussetzen oder nicht. Während 2011 die Ereignisse der sogenannten Arabellion, dem Prinzip der Revolte folgend, Gestaltungsspielraum eröffneten und nach ihrem unwahrscheinlichen Erfolg gleichzeitig ein zu gestaltendes Vakuum hinterließen, bot im Juli 2013 der Militärputsch in Ägypten wenig Gestaltungsspielraum. Die Rollen derer, die den Putsch organisieren und der Betroffenen fallen hier deutlich auseinander. Der Vorsitzende des Militärrates hat neue Spielregeln bekannt gegeben. Der auf Dauer gestellte Ausnahmezustand ist aufoktroiert, insofern ist er Ausdruck *geplanten Zwangs*. Noch deutlicher haben terroristische Attentate diesen Charakter: von mehr oder minder langer Hand geplant, reißen sie willkürlich Menschen in den Tod und stürzen andere in eine Situation tiefer Verunsicherung. Versteht man Terrorismus mit Peter Waldmann (2011) als infame provokative Kommunikationsstrategie, werden nicht die Parameter des Attentats, sondern die an terroristische Attentate anschließenden, kollektiven Dynamiken – die aus der damit verbundenen existentiellen Verunsicherung erwachsen – zum Gegenstand soziologischer Analyse.

Schluss

How is a priest like a prostitute? Das war die Ausgangsfrage. *Situative Nichtalltäglichkeit* als soziologisches Analysekonzept erlaubt es, aus phänomenologisch-pragmatistischer Warte Phänomene in eine gemeinsame Klammer zu setzen, die auf unterschiedliche Weise mit einer Einklammerung alltäglicher Ordnung einhergehen. Nimmt man mit Schütz, Weber, Durkheim und Turner die Eigenlogik des Nichtalltäglichen ernst, lässt sich ein breiter Phänomenbereich situativer Nichtalltäglichkeit typisieren und dadurch eine Vielzahl konkreter Fälle analytisch annähern. Den skizzierten Idealtypen bzw. den mit ihnen verbundenen Ereignissen ist gemeinsam, dass Menschen sich Situationen dezentrierter Ordnung gemeinsam mit anderen ausgesetzt sehen oder sich mit diesen auseinandersetzen (wollen/müssen). In all diesen Fällen wird die Einklammerung des Alltäglichen zum Interaktionshintergrund des Sozialen und die damit verbundene qualitative Differenz zum wesentlichen Analysehintergrund partizipatorischer Sinnstiftungsversuche (De Jaegher, Di Paolo 2008). Es geht also nicht um die initialen Ereignisse selbst, sondern den Eindruck, den diese auf das Soziale machen und das Soziale, das sich unter ihrem Eindruck entfaltet. Der Ertrag einer soziologischen Zentrierung situativer Nichtalltäglichkeit liegt darin, die ereignisbedingte situative Bildung von Kollektiven und deren ambivalente Dynamik und Produktivität im Angesicht ausgesetzter Ordnung in den Blick zu nehmen.

Literatur

- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann. 2004. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. 20. Auflage, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Bonß, Wolfgang, Oliver Dimbath, Andrea Maurer, Ludwig Nieder, Helga Pelizäus-Hoffmeister und Michael Schmid. 2013. *Handlungstheorie. Eine Einführung*. Bielefeld: transcript.

hardt, Michaela Pfadenhauer und anderen, die den Prozess der Eventisierung als zeitgeschichtliches Phänomen identifizieren (Gebhardt 2000; Gebhardt et al. 2007; Hitzler 2010; Pfadenhauer 2008).

- Bourdieu, Pierre. 1979. *Entwurf einer Theorie der Praxis: auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich, Christian Dries, Matthias Leanza und Tobias Schlechtriemen. 2015. Das Andere der Ordnung denken. Eine Perspektivverschiebung. In *Das Andere der Ordnung: Theorien des Exzeptionellen*, Hrsg. Ulrich Bröckling, Christian Dries, Matthias Leanza und Tobias Schlechtriemen, 9–52. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- De Certeau, Michel. 1988. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- De Jaegher, Hanne und Ezequiel Di Paolo. 2008. Making sense in participation: An enactive approach to social cognition. *Emerging Communication* 10:33–47.
- Durkheim, Émile. 1981. *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert. 2014. *Gruppencharisma und Gruppenschande*. Marbach am Neckar: Dt. Schillerges.
- Ernst-Heidenreich, Michael. 2019. *Irritation des Selbstverständlichen. Eine theoretische und empirische Annäherung an eine Soziologie situativer Nichtalltäglichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gebhardt, Winfried. 2000. Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*, Hrsg. Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer, 17–31. Opladen: Leske + Budrich.
- Gebhardt, Winfried, Andreas Hepp, Ronald Hitzler, Michaela Pfadenhauer, Julia Reuter und Waldemar Vogelgesang. 2007. *Megaparty Glaubensfest: Weltjugendtag: Erlebnis – Medien – Organisation*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gebhardt, Winfried, Arnold Zingerle und Michael N. Ebertz (Hrsg.). 1993. *Charisma. Theorie – Religion – Politik*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Heidegger, Martin. 2006. *Sein und Zeit*. 19. Aufl., Tübingen: Niemeyer.
- Heller, Ágnes. 1978. *Das Alltagsleben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hillebrandt, Frank. 2015. Was ist der Gegenstand einer Soziologie der Praxis? In *Methoden einer Soziologie der Praxis*, Hrsg. Franka Schäfer, Anna Daniel und Frank Hillebrandt, 15–36. Bielefeld: transcript.
- Hitzler, Ronald. 2010. *Eventisierung: Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspaß*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner. 2012. *Das interpretative Paradigma*. Wiesbaden: Springer VS.
- Klein, Hans, Joachim. 1998. Alltag. In *Grundbegriffe der Soziologie*, Hrsg. Bernhard Schäfers, 5. verbesserte und erweiterte Aufl. Opladen: Leske + Budrich.
- Lefebvre, Henri. 1972. *Das Alltagsleben in der modernen Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefebvre, Henri. 1974. *Kritik des Alltagslebens 1. Grundrisse einer Soziologie der Alltäglichkeit*. München: Carl Hanser.
- Lefebvre, Henri. 1975a. *Kritik des Alltagslebens 2. Grundrisse einer Soziologie der Alltäglichkeit*. München: Carl Hanser.
- Lefebvre, Henri. 1975b. *Kritik des Alltagslebens 3. Grundrisse einer Soziologie der Alltäglichkeit*. München: Carl Hanser.
- Lukács, Georg. 1977. *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik*. Neuwied: Luchterhand.
- Maffesoli, Michel. 1986. *Der Schatten des Dionysos. Zu einer Soziologie des Orgasmus*. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Maffesoli, Michel. 1989. The Sociology of Everyday Life (Epistemological Elements). *Current Sociology* 37:1–16.
- Marchart, Oliver. 2008. *Cultural Studies*. Konstanz: UVK.
- Mauss, Marcel. 1990. *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pfadenhauer, Michaela. 2008. *Organisieren: Eine Fallstudie zum Erhandeln von Events*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schütz, Alfred. 1960. *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. 2. Auflage, Wien: Springer.

- Schütz, Alfred. 2003. Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In *Theorie der Lebenswelt 1. Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt*, Hrsg. Martin Endreß und Ilja Scrubar, 177–248. Konstanz: UVK.
- Schütz, Alfred. 2004. Das Problem der Relevanz. Die als selbsterständig hingegenommene Welt. Zu einer Phänomenologie der natürlichen Einstellung. In *Relevanz und Handeln 1. Zur Phänomenologie des Alltagswissens*, Hrsg. Elisabeth List, 57–249. Konstanz: UVK.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann. 2003. *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK.
- Strübing, Jörg. 2014. *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Springer VS.
- Turner, Victor Witter. 1967. Betwixt and between. The liminal period in Rites de Passage. In *The Forest of Symbols: Aspects of Ndembu Ritual*, Hrsg. Victor Witter Turner, 93–111. Ithaca und London: Cornell University Press.
- Turner, Victor Witter. 1989. *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*. Frankfurt am Main: Campus.
- Turner, Victor Witter. 2009. Das Liminale und das Liminoide in Spiel, »Fluß« und Ritual. Ein Essay zur vergleichenden Symbologie. In *Vom Ritual zum Theater: Der Ernst des menschlichen Spiels*, Hrsg. Erika Fischer-Lichte. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Waldmann, Peter. 2011. *Terrorismus. Provokation der Macht*. 3. aktualisierte Auflage, Hamburg: Murmann Verlag.
- Weber, Max. 1980. *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie*. 22. Auflage, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).